



Die Hausarztpraxis im Haus der Medizin Neunkirch ist auf Kurs.

Bild: Melanie Duchene

Mehr Menschen – aber gleich viele Ärzte

Am 1. April 2018 wurde die Gemeinschaftspraxis im Haus der Medizin Klettgau in Neunkirch eröffnet. Vier Hausarztpraxen schlossen sich zusammen, um die Zukunft der Versorgung in der Region zu sichern.

Sandy Hedinger

NEUNKIRCH. Zwei Praxen in Hallau, eine in Neunkirch und eine in Beringen schlossen 2018 ihre Türen. Die Ärztinnen und Ärzte Roni und Ursula Craviolini, Christoph Schmitt, Andreas Weidmann zusammen mit Martin Abächerli und Peter Bosshard schlossen sich zu einer Gemeinschaftspraxis zusammen, im neu erbauten Haus der Medizin Klettgau. Ebenfalls mit an Bord war Rubina Bernath, die aus Neuhausen dazukam. «Gestartet haben wir damals mit sieben Ärzten», sagt Christoph Schmitt, einer der vier Initiatoren der Gemeinschaftspraxis – und der Einzige, der von den Ärzten der ersten Stunde noch hier ist. Bis auf ihn hätten sich damals alle Gedanken um eine Nachfolge gemacht, für ihn, er war der Jüngste der vier, sei das noch nicht aktuell gewesen. Der einzig richtige Weg, davon ist er überzeugt, sei es sowieso gewesen: «Es war eigentlich offensichtlich, dass diese Einzelpraxen Auslaufmodelle sind, und dann hätte man wirklich Probleme bekommen im Klettgau.» Heute arbeiten insgesamt zehn Ärztinnen und Ärzte in der Praxis in Neunkirch, nicht alle in Vollzeit, sodass es um die 670 Stellenprozente seien, die abgedeckt werden, so Schmitt. Auf den gesamten Klettgau gerechnet, habe sich die Lage jetzt stabilisiert: «Es ist wieder gleich wie vor zehn Jahren», sagt er. Dies beziehe sich allerdings einfach auf die Gesamtzahl von praktizierenden Ärztinnen und Ärzten. «Von den acht Praxen damals sind vier weggefallen, die sich in Neunkirch zusammengetan

haben.» Nach und nach haben noch mal zwei, die in Wilchingen und die in Schleithem, ihre Türen geschlossen. In den beiden Gemeinschaftspraxen in Beringen arbeiten vier Ärzte. Eine komfortable Situation – im Moment «Wir sind im Moment in einer recht komfortablen Situation», findet Schmitt, aber noch vor einem Jahr hätten sie kalte Füsse gehabt. «Weil da klar war, dass Andreas Weidmann und kurze Zeit danach auch Peter Bosshard in den Ruhestand treten werden.» Innerhalb von einem halben Jahr sind zwei Ärzte weggefallen, die sehr viele Patienten betreut haben. Zwar hätten beide ihre Penssen schon vorher etwas reduziert: «Aber die Anzahl an Patienten, die jeder betreut hat, hätten fast ein 100-Prozent-Pensum ergeben. Dass Verstärkung nötig würde, sei klar gewesen, allerdings hätte die Situation vor einem Jahr ein anderes Bild gezeichnet als jetzt. «Ich weiss nicht, ob das einfach eine glückliche Fügung war, ein Zufall, oder ob es vielleicht auch mit dem zu tun hat, wie wir die Praxis in den letzten acht Jahren geführt haben, dass wir jetzt doch Leute gefunden haben.» Vor einiger Zeit habe man über eine Personalvermittlung zwei Ärztinnen in der Praxis gehabt, die beide dann fix zum Team gekommen sind. «Ich glaube, das dürfen wir uns jetzt auf die Fahne schreiben, dass es uns gelungen ist, in acht Jahren eine Praxis zu etablieren, die gut geführt ist und das Arbeitsklima gut ist und wo die Leute gerne zum Arbeiten

«Es war eigentlich offensichtlich, dass diese Einzelpraxen Auslaufmodelle sind, und dann hätte man wirklich Probleme bekommen im Klettgau.»

Christoph Schmitt
Mit-Initiator der
Gemeinschaftspraxis

kommen, sonst wären die zwei nicht bei uns geblieben.» Gleich viele Ärzte für mehr Patienten Was ebenfalls für das Arbeitsklima sprechen dürfte, sind die überschaubaren Abgänge von Ärzten aus der Praxis. Bis auf die Pensionierungen seien nur drei wieder gegangen, davon habe eine bereits während der Probezeit und eine andere nach kurzer Zeit im Team erkannt, dass es hier nicht zusammenpasse. Ein Arzt aus Norddeutschland habe dem Heimweh geschuldet seinen Vertrag aufgelöst und sei zurückgegangen. Die heutige Situation lasse es zu, neue Patienten aufzunehmen: «Wir haben allerdings die Vorgabe, dass wir uns auf die Einwohnerinnen und Einwohner des Klettgaus beschränken.» Zwar sei die Gesamtzahl von Ärzten oder der Stellenprozente ungefähr gleich wie vor

zehn Jahren, aber der Bedarf sei gestiegen. «Die Bevölkerung ist in den letzten zehn Jahren beachtlich gewachsen.» Nebst dieser Tatsache werde auch der Aufwand für den einzelnen Patienten immer grösser. «Die Leute werden älter, die medizinischen Möglichkeiten werden umfangreicher und auch betagte Patienten werden heutzutage mit der modernen Medizin so umfassend behandelt, wie man das früher nicht hätte tun können.» Auch die administrativen Belange mit einer gut dokumentierten Krankengeschichte und den unzähligen diagnostischen Möglichkeiten seien immer aufwendiger. Tatsächlich habe es Situationen gegeben, während denen im Hausärztezentrum Neunkirch eine längere Zeit über die Kapazitäten hinaus gearbeitet wurde. Auch die Medizinischen Praxisassistentinnen sind gefragt «Die übermässige Belastung betrifft natürlich die Ärzte, aber vor allem auch die Medizinischen Praxisassistentinnen (MPA), die am Telefon triagieren müssen.» Sie seien es, die entscheiden, wo man notfallmässig und sofort reagieren müsse oder ob noch Zeit bleibe. Wenn die Kapazitäten nicht mehr so da sind und der Druck extrem hoch ist, sei das belastend, denn das Verständnis der Patienten sei oft klein, wenn man sie vertröstet. Andererseits sei die Verantwortung der Triage sehr hoch und ein Fehler könnte schwere Folgen haben. «Wenn der Druck hoch ist, dann ist auch die Stimmung im Team ein bisschen schwierig.» Wenn der Druck nicht so gross sei, könne

man leichter Termine vergeben und müsse nicht entscheiden: «Das hat jetzt Zeit bis übermorgen.» Grosses Interesse, aber wenig Ausbildungsplätze Im Moment sei im Hausärztezentrum Neunkirch auch die Personalsituation mit den MPAs gut. «Es ist so, dass wir in letzter Zeit auch MPAs eingestellt haben, die von anderen, ähnlichen Berufen umgeschult worden sind.» Die Fachkräfte, die eine MPA-Ausbildung gemacht haben, seien schwer zu finden. Dabei sei nicht das mangelnde Interesse am Beruf, sondern der Mangel an Ausbildungsplätzen das Problem. «Vorher gab es acht Arztpraxen, die alle ausgebildet haben, jetzt sind es noch drei.» Zwar werden in Neunkirch vier Ausbildungsplätze angeboten und auch in den anderen Praxen gäbe es Lehrstellen: «Aber es sind letztendlich weniger geworden, das ist das Problem, wenn die Anzahl der Hausarztpraxen runtergeht.» Hier sei man aber, auch mit dem Spital, daran, Lösungen zu suchen und das Angebot auszubauen. Gesundheitszentrum Nord: Freude und Vorbehalte Mit dem Blick in die Zukunft freut es Christoph Schmitt grundsätzlich, dass in Beringen ein Gesundheitszentrum geplant werde. «Wir können nicht den ganzen Klettgau abdecken.» Er hofft aber, dass das Zentrum nicht von einer der Praxenketten, bei denen oft eine grosse Personalfluktuatation zu beobachten ist, geführt wird. «Das wäre für mich so ein bisschen das schlechteste Szenario.»